

Predigt am 09.09.2018 (Reichsstädter Tage)**Predigttext: Gal 6,2 (IV)**

Türkisch: Bir başkasının yükünü taşı ve Mesih'in yasasını yerine getireceksin.

Ungarisch: Tartsa egymás teherét, és teljesíti Krisztus törvényét.

Italienisch: Portate il fardello dell'altro e adempirete la legge di Cristo.

Englisch: Bear one another's burden, and you will fulfill the law of Christ.

Französisch: Portez le fardeau des uns et des autres et vous accomplirez la loi du Christ.

Portugiesisch: Suportar o fardo um do outro e você cumprirá a lei de Cristo.

Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

So knapp lässt sich zusammenfassen, worum es im christlichen Glauben geht. Ein kurzer Satz nur, liebe Schwestern und Brüder, genügt dem Apostel Paulus um das Ganze zu sagen.

Und dann stellt er auch gleich noch den maßgeblichen Zusammenhang her. Ein paar Verse weiter vorne zitiert er dazu einen Satz aus dem Alten Testament: *Du sollst dei-*

nen Nächsten lieben, wie dich selbst. (Lev 19,18) Und damit ist alles gesagt.

Der christliche Glaube an Gott hängt also aufs engste mit der Liebe zum Nächsten zusammen. Beides fällt praktisch ineinander. Und daran knüpft der Apostel Paulus an.

Er sieht im Gesetz Christi daher nicht den erhobenen Zeigefinger, der den Menschen bedeuten würde, was sie zu tun und zu lassen hätten - gewissermaßen als Voraussetzung dafür, dass sie das Heil erlangen.

Nein, Paulus hält hier keine Moralpredigt. Er sagt vielmehr, dass diejenigen, die sich der Not des Nächsten annehmen, das Gesetz Christi erfüllen, man könnte auch sagen, dem Willen Gottes entsprechen - nicht, weil sie müssen, sondern deshalb, weil sie aus lauter Liebe gar nicht anders können.

Was ihr getan habt, einem von diesen, meiner geringsten Brüder und meinen Schwestern, das habt ihr mir getan.

Daran also, wie wir uns unseren Schwestern und Brüdern gegenüber verhalten, wird man - biblisch gesprochen - erkennen, ob wir zu Jesus gehören, oder nicht.

Einmal besuchte ein fremder Mann den recht strengen Rabbi Schammai und sprach: Rabbi, ich möchte ein Jude werden, aber unter einer Bedingung: Lehre mich die ganze Tora, während ich auf einem Bein stehe.

Der Rabbi war über die Kühnheit des Mannes sehr empört, denn der Mensch muss doch ein Leben lang die

Tora studieren und immer noch dazulernen. Also jagte er den Mann mit einem Stock aus der Synagoge.

Der ging daraufhin zu Rabbi Hillel, dem freundlichen Lehrer und sprach: Rabbi, ich möchte ein Jude werden, aber unter einer Bedingung: Lehre mich die ganze Tora, während ich auf einem Bein stehe. Der Rabbi sah ihn an und antwortete: Gut, das werde ich tun.

Der Mann stellte sich auf einen Fuß, und Hillel sprach: Was dir selbst zuwider ist, das tu keinem anderen an. Das ist die ganze Tora. Geh jetzt und lerne alle Gebote, damit du weißt, was du tun sollst und was du nicht tun darfst.

Das Wichtigste im Glauben auch einmal ganz kurz und knapp sagen können. Im christlichen Glauben sind das die zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis und das Doppelgebot der Liebe, so wie es von Jesus überliefert worden ist, mit anderen Worten: Das Gesetz Christi.

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Das ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie die selbst.

Der Nächste aber, liebe Schwestern und Brüder, kann biblische gesprochen, der Freund, der Fremde und sogar der Feind sein.

So einfach das beim ersten Hinhören klingt, so weit sind wir in der Realität doch davon entfernt - und zwar im Kleinen

wie im Großen!

Das Zusammenleben der Menschen und der Völker gestaltet sich offenbar immer schwieriger. Der Ton untereinander wird immer rauer. Und man gewinnt den Eindruck, die einschlägigen Protagonisten übertreffen sich geradezu darin, das Klima weiter zu vergiften.

Als ob es zu einem friedvollen Miteinander auf dieser Welt, zu Demokratie und Menschenrechten, eine ernst zu nehmende Alternative gäbe!

Diese Werte, liebe Schwestern und Brüder, sind doch die Voraussetzung dafür, dass Menschen und Völker gut zusammenleben und wir unsere Konflikte friedlich austragen können.

Und dafür brauchen wir einen tragfähigen Konsens und eine entsprechend aufrechte Haltung.

Völlig zu Recht erinnerte mich Winfried Mack gestern am Rande der Eröffnungsfeierlichkeiten an einen Satz des ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker:

Die Weimarer Republik ist letztlich nicht daran gescheitert, dass zu früh zu viele Nazis, sondern dass zu lange zu wenige Demokraten vorhanden waren.

Am vergangenen Samstag haben sich Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt, wie in vielen anderen Städten und Gemeinden im Land zum Antikriegstag versammelt.

Es war freilich nur eine kleine Gruppe am Rande des samstäglichem Treibens rund um den Wochenmarkt. Man erinnerte sich an den Beginn des zweiten Weltkriegs vor 73 Jahren.

Und ich bin mir sicher, dass nicht nur diejenigen, die da waren, sich darin einig sind, dass sich so etwas in Europa auf keinen Fall wiederholen darf.

Im Anschluss daran fand drüben in der Stadtkirche das ökumenische Gebet für den Frieden statt.

Einmal mehr wurde dabei deutlich, liebe Schwestern und Brüder, der Friede beginnt dort, wo Menschen an dem Ort, an dem sie leben, friedvoll in einem sehr umfassenden Sinne, zusammenleben können.

Und das beginnt mit fairen Lebensbedingungen für jedermann, mit der Chance für auf ein selbstbestimmtes und erfülltes Leben für alle. Wir haben gestern beim Friedensgruß auch dafür gebetet.

Nur wer ein grundsätzlich auskömmliches Leben führen kann, nur wer Arbeit hat und einen gerechten Lohn dafür erhält, nur wer für sich selber und seine Familie in einer guten Weise sorgen kann, nur wer echte Perspektiven sieht, für sich selber und seiner Kinder, wird auch seine Verantwortung fürs große Ganze sehen können und sich entsprechend einbringen.

Wer hingegen täglich ums nackte Überleben kämpfen muss, dem ist der Einsatz für den Weltfrieden verständli-

cherweise eher fern und der europäische Prozess ganz sicher auch.

Und wenn es uns in Europa nicht gelingt, hier überzeugende Antworten zu finden und eine gute Balance zwischen den Völkern herzustellen, braucht es uns am Ende auch nicht zu wundern, wenn die extremen Kräfte in unseren Ländern immer mehr Einfluss gewinnen.

Chemnitz führt uns das in diesen Tagen auf drastische Weise vor Augen. Und Chemnitz, liebe Schwestern und Brüder, machen wir uns nichts vor, kann morgen überall sein.

Umso unverständlicher sind da die Äußerungen des Deutschen Innenministers: *Ich wäre, wenn ich nicht Minister wäre, als Staatsbürger auch auf die Straße gegangen.*

Ich empfinde das als ein gefährliches Spiel mit dem Feuer und den erbärmlich Versuch, sich aus der Verantwortung zu stehlen.

Und weil es in unseren Ländern gerade insgesamt so schwierig erscheint, den Wert und die Bedeutung eines geeinten, friedvollen und offenen Europas zu erhalten, sind unser Städtepartnerschaften so wichtig.

Denn sie leisten den entscheidenden Beitrag zur Verständigung. Das konnten und können wir auch dieses Jahr wieder bei den 44. Reichstädter Tagen genauso feststellen und uns daran freuen.

Freunde begegnen Freunden, feiern miteinander und sind fröhlich. Und das zum Teil bereits über mehrere Jahrzehnte. Gibt es eigentlich etwas Schöneres?!

Solche Partnerschaften, liebe Schwestern und Brüder, nein, solche Freundschaften sind das Fundament für einen dauerhaften Frieden in der Region – und darüber hinaus.

Das hat Oberbürgermeister Thilo Rentschler beim gestrigen Partnerschaftstreffen zusammen mit seinen Kolleginnen und Kollegen aus den Partnerstädten immer wieder bekräftigt und betont.

Zugegeben: Auf diesem Weg sind mache Hürden zu nehmen und dass es einfach wird, hat uns keiner versprochen. Tagtäglich wird in den Medien darüber berichtet. Und man könnte dabei den Mut fast schon verlieren.

Halten wir dem entgegen, was wir in der Begegnung unter Freunden auch und gerade in unseren Städtepartnerschaften erleben und fördern wir dieses Geflecht an guten Beziehungen.

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Das ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie die selbst.

Ich denke, das gilt so, oder so ähnlich in allen Religionen und könnte doch eine so gute Basis dafür sein, den europäischen Prozess zu fördern und zu stärken - und die aggressiven und fundamentalistischen Kräfte in ihre Schranken zu verweisen.

Einer trage des anderen Last. Denn im Nächsten begegnet uns Gott. Amen.